

An der Junkergasse

Autor(en): **Feurich, V. Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 2

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633788>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Bubenbergrunnen und anschliessende, nordseitige Häuserfront Junkerngasse



Junkerngasse, Blick stadtabwärts

An der *Junkerngasse*

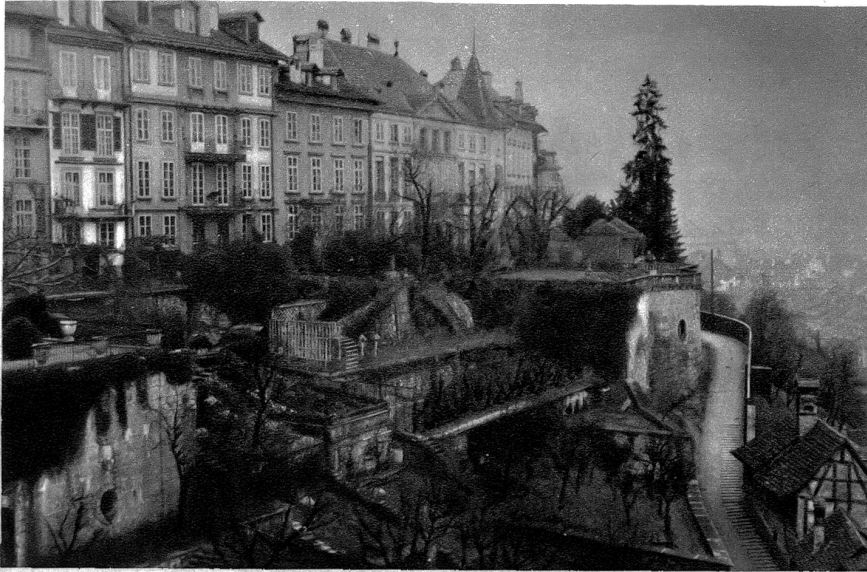
V. Max Feurich

Wenn wir die stille Junkerngasse als eine der interessantesten Strassen Berns bezeichnen, so wohl deshalb, weil wir uns hier noch so recht in vergangene Jahrhunderte zurückfühlen können. Die Häuser stehen alle so sicher und natürlich auf ihren Laubenbögen, als seien sie nicht gebaut, sondern gleichsam durch Zauberspruch aus der Erde emporgewachsen. Dem ist aber nicht so, denn wir wissen, daß diese Häuser einstmals unansehnlich waren und sich erst allmählich zu ihrem ersten, würdigen und schönen Anblick von heute entwickelten. Ja, bis ins 16. Jahrhundert hinein bestanden sie aus nur zwei Stockwerken und ihre Breite war im Durchschnitt kaum mehr denn 5 Meter. Später wurden dann öfters zwei oder drei Häuser zu einem größern durch Umbau vereinigt. Daß solche erweiterte Häuser nicht von Grund auf neu gebaut wurden, erkennt man oft auch äußerlich, z. B. an verschiedenartigen Laubenbögen, oder aber daß die Fenster auf dem gleichen Boden ungleich hoch sind. Man kann daher, dank dem Umstand, daß an der Junkerngasse keine Neuparzellierung durchgeführt wurde, (womit man vor kurzem ganze Häuserfronten am Stalden bedrohte) sagen, daß fast jedes Haus im Grundriß heute noch so ist, wie es bereits im 14. Jahrhundert war. —

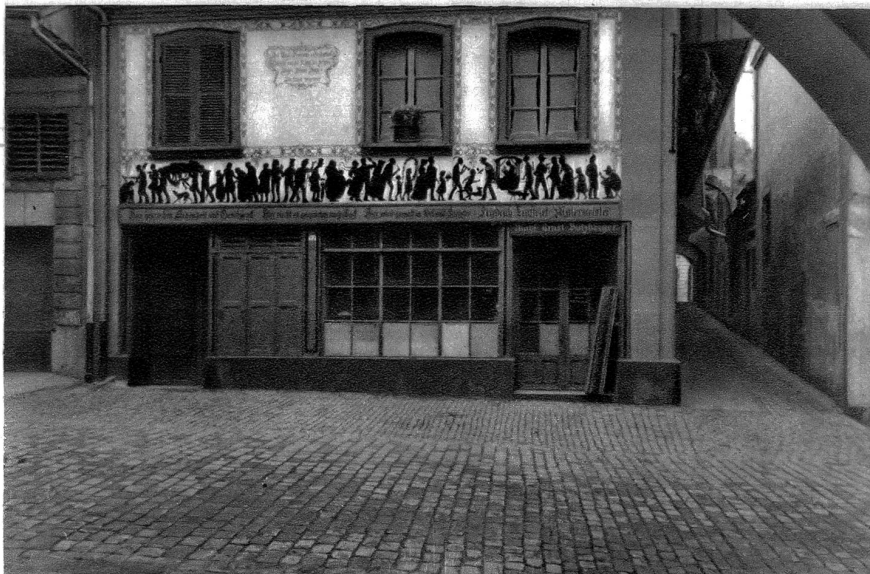
Es sind aber nicht nur bauliche Entwicklung und architektonische Reize, die die Junkerngasse bemerkenswert machen, sondern vielmehr die reiche Geschichte längst verstorbener einflußreicher Anwohner, die meist hohe Ämter bekleideten. Ja, man kann ruhig behaupten, daß in jedem der schattenseitigen Häuser Männer wohnten, die reichen Beitrag an die Entwicklung und das Wohl des Kantons Bern und der Eidgenossenschaft geleistet haben. —

So finden wir bereits 1389 den einflußreichen Schultheißen Petermann von Krauchtal im Hause 63, während im nächsten Hause (61) der Schultheiß Albrecht Makuel (1604—28) und der Präsident der helvetischen Gesellschaft, A. L. v. Wattenwyl (1710) wohnten. Ueber dem Eingang dieses und des nächsten Hauses steht die Zahl 1695, in welchem Jahr diese Häuser wohl renoviert wurden. Der obere Teil des Hauses 59 (v. Wattenwylhaus) gehörte im 14. Jahrhundert dem Männerkloster Interlaken. Hier wohnte später Hans Frisching (1546), Bogt zu Lausanne. Auch das gegenüberliegende Haus (54) gehörte den Interlaknerherren. Dies ist das bekannte Haus mit der Haspel, dessen Läden immer verschlossen sind und in dem es, wie der Volksmund sagt, auch heute noch spuken soll. Im Hause selbst ist aber nichts weiteres zu sehen als ein alter Schlitten sammt dem dazugehörenden Geschirr, der im Laternenschein Eindringlingen sehr wohl als „Gespenst“ vorkommen konnte! — Der untere Teil des Hauses 59 gehörte 1400 dem Schultheißen Cuno v. Seedorf; 1538 war der obere und untere Teil im Besitze des Schultheißen Johann Steiger. Dies Haus ist an den in Bern seltenen spitzen Laubenbögen leicht erkenntlich. Das Haus 57 war 1510 im Besitze des Erhard Rüng, Schöpfer des bekannten jüngsten Gerichts über dem Hauptportal des Münsters. Haus 55 gehörte im 14. Jahrhundert Gerhard von Grasburg, der der letzte seines Geschlechtes war. Das nächste Haus war Eigentum des Johann v. Erlach, dem Stammvater aller jetzt noch lebenden v. Erlach. Das Zeerlederhaus bestand aus zwei Häusern. Der obere Teil gehörte dem Junker Peter v. Egerden. Dieser schenkte das Haus dem Kloster Fraubrunnen und dieses diente daraufhin während 181 Jahren als Herberge. Der untere Teil des Hauses wurde durch den Schultheißen Caspar v. Müllinen (1517) mit dem obern vereinigt.

Haus Nr. 49 bewohnte Ritter Johann v. Kramburg, Schultheiß von Bern (1328). Auch hier erkennt man an der Fassade sehr



Junkerngasse, Landseite mit seinen sonnigen, terrassenförmigen Gartenanlagen



Das Haus des Herrn Friedr. Traffelet, Malermeister, mit Sgraffito-Malerei



Junkerngasse, vom „Erlacherhof“ stadtaufwärts

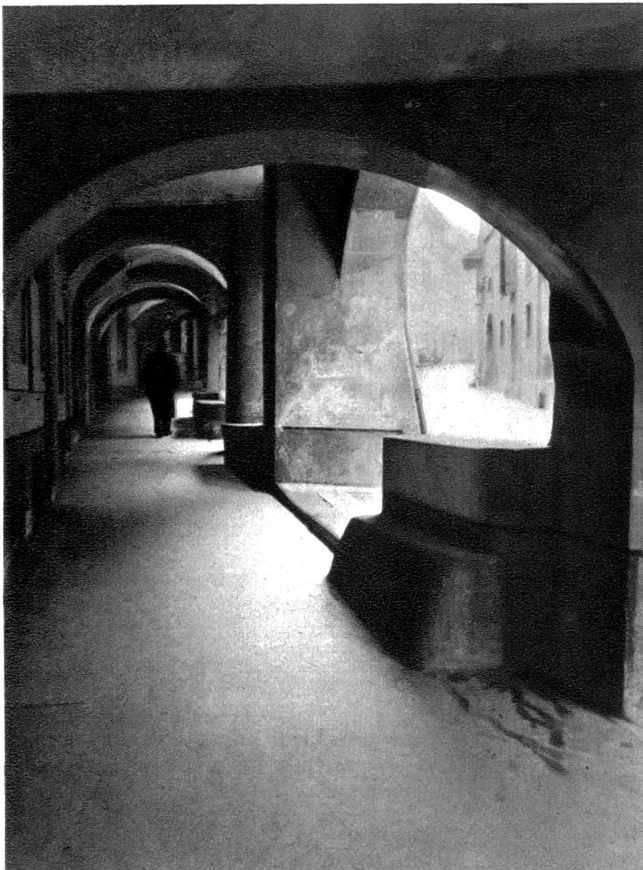
leicht wie das Haus aus zwei verschiedenartigen Häusern zusammengefügt ist. — Nr. 47, Erlacher-Hof. Hier standen früher mehrere Häuser, die alle in den Besitz des Schultheißen Heinrich von Bubenberg gelangten. Adrian, der Verteidiger von Murten, ist wohl als berühmtester aus diesem Geschlecht hervorgegangen. Heute erinnert noch der Löwe auf dem Junkerngäßbrunnen, der in seiner Klaue das Wappen der von Bubenberg hält, sowie das Bubenbergtürli an die einstmal so bedeutende Familie. Im Bubenbergtürli wurden 1832 Waffen und Munition der Erlacherhof-Verschwörung aufgefunden. Der Name dieser Verschwörung ist eigentlich unzutreffend; im Erlacherhof wurden lediglich die in diese Affäre verwickelten Personen festgehalten. Wahrlich ein vornehmes Gefängnis! Der Erlacherhof wurde wohl von Hyronimus v. Erlach, der vom Kaiser Leopold mit dem Titel „Generalfeldmarschall“ ausgezeichnet wurde, erbaut (ca. 1740). Dieser ließ auch die Schlösser Hindelbank und Thunstetten erstellen. Als 80jähriger bekleidete er noch die Schultheißenwürde, während sein Sohn Albert Friedrich dies Amt erst mit 91 Jahren niederlegte! — Heute dient der Erlacherhof der städtischen Verwaltung.

Diese kurze, unvollständige Beschreibung wollen wir hier abbrechen. Sie sollte uns lediglich zeigen, wie man in der Junkerngasse noch auf Schritt und Tritt den Hauch entschwundener Jahrhunderte verspüren kann. Generationen von Menschen lebten und wirkten hier, es war ein Wachsen, Blühen und Welken. Und heute, ist es etwa anders, besser geworden? Nein, gewiß nicht, denn wir alle kosten die Freuden und Leiden des Lebens wie frühere Generationen es hier schon erlebt haben. —

Wenn wir nun noch vor dem Haus Traffelet (Nr. 22) etwas verweilen, so geschieht es deshalb, weil uns der dortige Hauschmuck in packender Weise die eben gehegten Gedanken der Vergänglichkeit illustriert. Es ist das Haus eines Malermeisters, wie aus folgendem originellem Spruch hervorgeht: „Hier herrschen Schönheit und Geschmack / Hier riecht es angenehm nach Lack / Hier wird gemalt in Del und Kleister / Friedrich Traffelet, Malermeister.“ Aber über diesem Spruch sehen wir silhouettenhafte Gestalten, die drei Gruppen bilden, jede einen wichtigen Tag aus dem Leben des Menschen herausgreifend. Die erste Gruppe zeigt uns wie das junge Menschenkind in zierlicher Sänfte zur Taufe getragen wird, Kinder und fröhliches Volk folgen den Menschen in der mittleren Gruppe ans Fest der Hochzeit, während links gebeugte Gestalten das, was am Menschen sterblich ist, zur letzten Ruhestätte begleiten. Ganz rechts sitzt ein Maler mit Stift und Skizzenbuch. Er nimmt Notiz von dem Wandel dieses vergänglichen Lebens, und was er dabei



Das sog. Gespensterhaus, dessen Läden geschlossen sind



Unter den Lauben an der Junkerngasse

dachte, kommt wohl in dem nüchternen aber sinnvollen Spruch über den Figuren zum Ausdruck:

Aus Tauf-, Hochzeits- und Grabgeläut
Mischt sich der Klang des Lebens,
Woher? — Wohin? — Wozu?
Du fragst vergebens!

Es sind gerade 25 Jahre her, daß die beiden verdienstvollen Herren P. Wyß, alt Zeichenlehrer und Fr. Traffelet, alt Malermeister, diesen in der schwierigen Sgraffito-Technik ausgeführten Wandschmuck fertigstellten. Einheimische und Fremde bewundern immer wieder, mit welcher handwerklicher Sicherheit die Gestalten aus der Wand gearbeitet wurden, denn sie sind nicht etwa darauf gemalt, sondern der weiße Verputz derart entfernt, daß ein darunterliegender schwarzer Verputz sichtbar wurde. Die Raumeinteilung ist geschickt gewählt, und, was unsere besondere Beachtung verdient, ist, daß jede einzelne Figur in Bewegung und Gebärde genau zu der Gruppe paßt, in der sie sich befindet. —

Es freut uns, bei dieser Gelegenheit den Herren Fr. Traffelet und P. Wyß zu dem kleinen Jubiläum ihres gut erhaltenen, an die Junkerngasse so vortrefflich passenden Wandschmuckes gratulieren zu können.

Fortsetzung von Seite 32.

Nely machte weite Augen. Wie das klang! Leander war wie ein böser, starker Hund, der an der Kette reißt und von dem man erschauernd weiß, er würde einen zerreißen, wenn er loskäme! Und hing er denn so an ihr? Sie war Weib genug, um abermals eine kleine eitle Genugtuung zu empfinden, daß ein Mann und dazu ein solcher Unband an ihrem Bündel hing. Sie hatte, so sehr die Männer ihr schon Augen machten, noch kein eigentliches Liebesabenteuer gehabt. Jetzt war sie neugierig, unsicher. Sie brachte keinen rechten Zorn gegen Leander auf, wenn sie auch keinesfalls gewollt hätte, daß er dem Spielzeugpolizisten etwas zuleide täte. Als ihre Gedanken jetzt wieder bei Primus anlangten, verging ihr die Lust an der Fortführung der Unterhaltung. Sie lief nach dem Eimer, der hinter dem Wagen stand. Primus' Bild lief mit ihr. Ein hübscher junger Kerl war er! mußte sie immer wieder denken. Es schien ihm auch bürgerlich gut zu gehen. Er hatte eine sichere und gewiß gut bezahlte Anstellung, konnte heiraten wann er wollte! Und wie nett er von dem Heim und dem Garten gesprochen hatte!

Sie ergriff den Wassereimer und machte sich wieder auf den Weg nach dem Rhein hinab. Ihre Träume begleiteten sie. Einmal entrann ihr der Blick und flog nach der Stadt hinüber. Die hatte der Grüne inzwischen wohl bald wieder erreicht! Schade! Nun begegnete man einander wohl nicht mehr!

Das steile Rheinufer heischte ihre Aufmerksamkeit. Sie stieg langsam hinunter und füllte am reißenden Fluß ihren Kessel. Er stellte nachher eine ansehnliche Last vor und straffte ihr den Arm, während sie wieder auf die Weghöhe hinauf kletterte.

Plötzlich hatte sie die Empfindung, in einen dunklen Schatten zu treten. Vielleicht war es ein Baum, der ihn warf. Mit einem letzten Schritt gewann sie ohne aufzublicken den Uferweg und stieß mit Leander zusammen. Sie erschrak und konnte sich im Augenblick nicht erklären, was er von ihr wollte.

Er nahm ihr aber den schweren Eimer aus der Hand und sagte: „Kannst nicht reden? — Ich hätte dir das Wasser schon geholt.“

Sie dankte und fand es nett, daß er ihr helfen wollte.

Er machte aber keine Miene weiterzugehen, stellte den Kessel in den Weg und faßte sie selbst am Handgelenk. „Ich muß dich noch etwas fragen“, fuhr er mit kurzem Atem fort. „Es geht niemand an als dich und mich.“

Sie fühlte sich jetzt verfolgt und machte ein verdrießliches Gesicht.